

Lucky

Unverhofft kommt oft

Sabrina Fackler

Sabrina Fackler

Lucky - Unverhofft kommt oft

Teising, August 2019

ISBN: 978-3-9819799-5-4

Alle Rechte am Werk liegen beim Autor:

Sabrina Fackler

Cover: Jessica Auer

*Für all die wunderbaren Pferde, die Tag für
Tag unser Leben verzaubern und beweisen,
dass es Magie wirklich gibt.*

*Für Ella und Elfi, die mir gezeigt haben,
dass nicht nur Ponys Dick Schädel haben
können.*

“A horse which stops dead just before a jump and thus propels its rider into a graceful arc provides a splendid excuse for general merriment.”

- *H.R.H. Prince Philip* -

„Ein Pferd, das genau vor dem Hindernis abrupt stehen bleibt und dadurch den Reiter in anmutigem Bogen emporschießt bietet eine wundervolle Entschuldigung für allgemeine Erheiterung.“

- *H.R.H. Prinz Philip* -

Kapitel 1

„Hey, Knirps, du hast deine Brotzeit vergessen!“

Philipp hielt sich am Treppengeländer fest, um seinen abrupten Halt abzufangen. Er drehte sich um und sah seine Schwester in der Haustür stehen. Sie hielt eine dunkle Brotzeitbox in der Hand. Philipp verkniiff sich ein Seufzen. Mist. Zu langsam.

Isa grinste, als sie seinen Gesichtsausdruck sah. „Netter Versuch, Kleiner. Fang!“

Er riss reflexartig die Hände hoch. Die Brotzeitbox traf, entglitt aber um ein Haar seinen Fingern; in letzter Sekunde fasste er nach und erwischte sie. „Mann, Isa. Ein bisschen weiter links nächstes Mal!“

Sodass das Ding ihn verpasste und zu Boden segelte. Entgegen der Behauptungen seiner Mutter war Tupper nicht allmächtig; er bezweifelte, dass die Box einen Fall auf die Pflastersteine unbeschädigt überstehen würde.

Seine Schwester grinste nur. „Viel Spaß in der Schule.“

Philipp verkniiff sich einen sarkastischen Kommentar und rannte stattdessen zum Gartentor. Er musste sich beeilen, wenn er den Bus nicht verpassen wollte.

Das Leben auf dem Land verwirrte ihn noch immer hin und wieder. Was nicht hieß, dass es ihm nicht gefiel; ganz im Gegenteil. Den neuen Rucksack auf den Schultern rannte er bis zur Kurve, hin-

ter der die Bushaltestelle in Sicht kommen würde, bevor er zu einem gemächlichen Gang bremste. Rennen war etwas für kleine Kids. Das Letzte, das er brauchen konnte, war, von den anderen Jungs dafür ausgelacht zu werden.

Die Gruppe Kinder und Jugendlicher, die bereits um das schäbige Holzhäuschen versammelt war, umfasste vom Alter her alles zwischen neun und neunzehn. Es war Philipp ein Rätsel, weshalb die Älteren, die bereits einen Führerschein hatten, sich noch immer mit dem Bus abgaben. Wenn er erst einmal fahren durfte ...

Er wich einer großen Pfütze aus und stieß mit jemandem zusammen. „Sorry.“

Der andere warf ihm einen Blick zu und zuckte mit den Schultern. „Nix passiert.“

Philipp hätte sich dennoch am liebsten in den Hintern getreten.

Perfekter Anfang, Trottel. Rennst den Anführer der Jungs aus dem Dorf über den Haufen.

Während er ungesehen an den Rand der Gruppe trat und dort stehen blieb, wurde der andere Junge von seinem Kumpels begrüßt. Philipp hatte über die letzten Wochen genug Zeit damit verbracht, sie unauffällig zu beobachten, um den meisten Gesichtern Namen zuordnen zu können: Der Anführer, ein stämmiger Junge mit semmelblonden Haaren und grünen Augen, hieß Max und war der Sohn eines der ansässigen Bauern. Für gewöhnlich kam er mit dem Rad zur Bushaltestelle, manchmal wurde er

von seiner Mutter im Auto mitgenommen. Sein bester Kumpel, Paul, war das komplette Gegenteil von ihm – lang, schlaksig, verwuschelte dunkle Haare, die nach einem Friseurtermin schrien und eine Brille mit eckigen Gläsern, die ihn wie einen Streber aussehen ließen. Zu Beginn hatte Philipp sich darüber gewundert, dass niemand ihn deswegen verspottete – an seiner alten Schule waren die Streber ein abgesondertes Grüppchen gewesen, die sich hüteten, alleine oder in zu kleinen Gruppen den beliebten Leuten zu nahe zu kommen, da sie wussten, was ihnen dann blühte. Irgendwann war ihm aufgegangen, dass es wohl an Pauls Freundschaft mit Max lag – der stämmige Junge war verdammt stark für sein Alter, vermutlich von der Arbeit zuhause, und selbst einige der älteren Jungs hüteten sich, ihm blöd zu kommen. Da waren noch andere in der kleinen Gruppe, Felix und Michael und Benjamin, genannt Benny, aber Paul und Max waren das Herz und der Kopf.

„Bus kommt!“

Ein kleines Mädchen, eine der Jüngsten, kam mit hüpfendem Schulpack auf dem Rücken und rotem Kopf um die Ecke geschossen. Die Worte hatten einen nahezu magischen Effekt; innerhalb weniger Sekunden war die gelangweilt-schläfrige Gruppe in einem verbissenen Gedränge verkeilt, bei dem jeder möglichst weit vorne sein wollte. Philipp hielt sich heraus; obwohl sie nun schon seit fast vier Monaten hier lebten, wagte er nicht, sich in dieses fast schon

gemeinschaftliche Ritual zu drängen. Wie üblich war er einer der letzten, die die Stufen hinaufkletterten und dem gelangweilten Busfahrer ihre Karten unter die Nase hielten; es war der schlecht gelaunte Kerl, der sie kaum je auch nur eines Blickes würdigte. Aus dem Augenwinkel sah er eines der Mädchen in ihrer Handtasche kramen; sie hatte ihre Busfahrkarte verloren und gab einfach vor, danach zu suchen, bis sie an der Reihe war. Als sie Anstalten machte, stehen zu bleiben, um weiter herumzukruschen, winkte der Busfahrer sie genervt weiter. „Ge zua, i hob ned an ganzn Dog Zeid!¹“

Sie schenkte ihm ein entschuldigendes Lächeln und beeilte sich, in einen Sitz neben ihrer Freundin zu rutschen, die ihr zuzwinkerte. Philipp ließ seinen Blick über die Sitzreihen irren; wie üblich war so gut wie alles besetzt. Er wanderte weiter nach hinten, auf der Suche nach jemandem, der einen Sitz neben sich freihatte und nicht allzu einschüchternd aussah; zu seinem Pech war die nette alte Dame, die für gewöhnlich aus ihm unerfindlichen Gründen im Schulbus mitfuhr, nicht zu sehen. Bevor er entscheiden konnte, ob er es riskieren sollte, den älteren Typen mit Ohrhörern anzusprechen oder ob es klüger war, einfach stehen zu bleiben, hob einer der Jungs aus Max` Gruppe den Kopf. „He, du. Brauchst no an Blotz?²“

¹ Bitte bewege dich etwas schneller, damit wir losfahren können.

² Hallo, willst du dich nicht neben mich setzen?

Philipp starrte ihn einen Moment verdattert an, ehe er vorsichtig und ein wenig misstrauisch nickte. Seiner Erfahrung nach waren Leute in einer Clique nie nett zu Fremden. Wenn sie etwas anboten, konnte man fast sicher sein, dass sie etwas ausheckten.

Der braunhaarige Junge – Felix – rutschte ans Fenster. „Setz di hi, bevor da Oide im Spiage sigt, dass´d no rumstehst. Sunst gibt´s g´scheidn Ärger³.“

Philipp zögerte einen Moment, entschied sich dann jedoch, das Risiko einzugehen. Felix nahm seinen zerschissenen Rucksack vom freien Sitz und stopfte ihn in den freien Raum zu seinen Füßen. „Du bist da Neie, oda?“

Nur hier auf dem Land konnte jemand nach über vier Monaten noch immer als „der Neue“ bekannt sein. Philipp nickte. Felix musterte ihn neugierig. „Stimmt´s, dass du in Minga⁴ g´lebt host?“

Verblüfft stellte Philipp fest, dass er sich in dem anderen Jungen geirrt hatte. Felix fragte ihn über die Stadt aus, die Schule und was er in seiner Freizeit gemacht hatte. Einen Moment war Philipp fast versucht, ihm die Wahrheit zu sagen, traute sich dann aber doch nicht. Er wusste nur zu gut, wie die Leute für gewöhnlich darauf reagierten, und er hat-

³ Setz dich lieber, bevor der Herr Busfahrer dich stehen sieht. Er könnte sich Sorgen um dein Wohlbefinden machen.

⁴ München

te nicht vor, die Möglichkeit einer Freundschaft mit Felix im Keim zu ersticken. Stattdessen zuckte er mit den Schultern. „Dies und das.“

Der Bus hielt zum wiederholten Mal, diesmal vor den vertrauten grauen Mauern des Gymnasiums. Ein Großteil der Leute musste hier raus; Philipp wartete, bis der Gang kurzzeitig frei war und wand sich aus dem Sitz, ehe der Schwung der Menschen ihn nach draußen trug. Felix murmelte etwas, das sich wie ein Fluch anhörte, als ihn einer der Jüngeren beiseite stieß, aber es war zu leise und schnell, um es zu verstehen.

Man sollte meinen, München als Hauptstadt Bayerns würde heißen, dass ich den Dialekt perfekt verstehe, oder? An meiner alten Schule wurde ich damit aufgezo- gen, dass ich kein Hochdeutsch rede. Hier schauen sie mich komisch an, weil ich „kein Bayerisch“ rede. Man kann es wirklich niemandem recht machen.

Die anderen Jungs tauchten auf und Philipp ver- gaß die sprachlichen Differenzen. Plötzlich war er im Fokus von vier Jungen, die ihn alle kritisch musterten. Max warf Felix einen Blick zu. „Is des a Neu- zugang?“

Felix zuckte mit den Schultern und rückte seinen Rucksack zurecht. „Der is ned ganz schiach⁵.“

Max musterte ihn erneut von oben bis unten und Philipp kämpfte gegen den Drang an, entweder zu salutieren oder die Flucht zu ergreifen. Stattdessen

⁵ Er scheint ganz in Ordnung zu sein.

schob er das Kinn raus und zwang sich, den kritischen Blick so gelassen wie möglich zu erwidern. Schließlich wandte der blonde Junge sich ab und zuckte mit den Schultern. „Wenn´st moanst⁶. Philipp, oder?“

Verblüfft nickte er.

„I bin der Max. Das da san der Paul, der Felix, der Bene und der Michael.“

Der letztgenannte warf einen Blick auf seine Uhr. „Und wir alle san gleich sowas von im Orsch wenn mir zur ersten Stund z`spat kemman. Der Meier is a furchtbare Zwiderwurzn⁷.“

Die Jungs schnitten Grimassen und murmelten zustimmend. Und bevor Philipp es sich versah, waren sie alle auf dem Weg in den Unterricht, mit ihm im Schlepptau.

Hatte Philipp anfangs gedacht, an der neuen Schule sicher kein Problem mit dem Stoff zu haben, so war er schnell eines Besseren belehrt worden. Die vielen Scherze über Landeier kamen ihm hin und wieder in den Sinn, wenn er über einer Hausaufgabe brütete oder versuchte, Vokabeln zu lernen, die für den Rest der Klasse bereits ein alter Hut waren. Gerade in Latein waren die anderen ihm gefühlt um

⁶ Wenn du dieser Meinung bist, werde ich mich hüten zu widersprechen.

⁷ Da Herr Meier großen Wert auf Pünktlichkeit legt, sollten wir uns schleunigst in die Klassenräume begeben, um Ärger zu vermeiden.

Jahre voraus; er dachte an seine alte Schule zurück und bereute, nicht besser aufgepasst zu haben. Er war zwar kein Streber, aber normalerweise irgendwo im oberen Bereich des Mittelfelds. Seine Eltern waren ganz okay, wenn er ausnahmsweise mal eine Schularbeit in den Sand setzte, aber er wusste, dass sie kein Verständnis dafür haben würden, wenn er dauerhaft absackte. Sie hatten einen einfachen Deal – gute Noten für Freizeit.

*Wieso wird das jetzt auf einmal anders konjugiert?
Verdammt!*

Er schielte umher. Sein Banknachbar beschäftigte sich gelangweilt damit, obszöne Zeichnungen in sein Heft zu kritzeln; er hatte die Aufgabe bereits gelöst. Zu seiner anderen Seite saß ein blondes Mädchen, ebenfalls fertig mit ihrer Übersetzung. Sie war einer dieser stillen, unauffälligen Schüler, auf die die Wahl zum Klassentrottel als Erstes fiel. Er hatte bereits mehrmals mitbekommen, dass die beliebteren Schüler der Klasse ihr Streiche spielten, sowohl die Jungs als auch die Mädchen; bei einem oder zwei war er sogar dabei gewesen. Nichts Schlimmes, nur ein paar Hefte verstecken oder ihr ein Bein stellen.

„Philipp, könntest du uns erleuchten?“

Mist.

Philipp starrte auf die unberührte Heftseite vor sich, als könne er damit eine Lösung herbeizaubern.
„Ähm ...“

Hinter ihm kicherte jemand. Er hörte die beiden Klatschtanten, Lisa und Julia, hämisch flüstern, als die Lehrerin durch die Reihe schritt und neben seinem Pult stehen blieb, um sein Heft zu begutachten. „Gar nichts? Ich fürchte, damit kommst du nicht weit.“

Erzähl mir was, das ich noch nicht weiß.

Er hob die Schultern und blieb stumm, als die Frau sich abwandte und sich umblickte. „Jemand anderes? Al, bitte.“

Das blonde Mädchen neben ihm zuckte nicht mit der Wimper, als sie die – korrekte – Antwort vorlas. Das Gekicher und Getuschel hinter ihm erklang erneut, als die Lehrerin wieder nach vorne ging; aus dem Augenwinkel sah er, dass ein Papierball Al im Rücken traf und zu Boden fiel. Sie ignorierte es. Sah nach vorne, wo die Lehrerin nun die Hausaufgaben aufschrieb, und kritzelte etwas in ihr Heft, während der nächste Papierball auf ihrem Tisch landete.

Philipp starrte wieder auf den Text vor sich und nahm sich vor, das daheim im Internet nachzuschlagen. Er schielte auf die Uhr und seufzte erleichtert auf, als der Pausengong schrillte.

Gerettet.

Im Gegensatz zu seiner alten Schule in München hatte das Gymnasium hier nicht nur einen betonierten Pausenhof. Als Philipp beim ersten Besuch mit seinen Eltern von einer Volontärin umher geführt

worden war, hatte er es anfangs für einen Scherz gehalten – nie im Leben konnte diese ganze Anlage für die Schüler zugänglich sein, oder? Das Gelände erinnerte ihn eher an eine Mischung aus Park und herrschaftlichem Garten als ... na ja, Schulgelände. Aber keiner der anderen schien etwas Merkwürdiges daran zu finden, in der Pause auf gusseisernen Bänken unter mächtigen Bäumen zu sitzen, die Füße im Gras. Oder mal eben auf dem Rasen hinter den Sporthallen Fußball zu spielen. In München wäre die Pausenaufsicht bei dem Anblick einer Horde kickender Jungs – und Mädchen, zu Philipps Erstaunen – wohl in Ohnmacht gefallen, bevor sie den Ball konfisziert und allgemeines Nachsitzen verordnet hätte. Hier schien sich niemand daran zu stören, solange die Kids nichts kaputt machten; einmal hatte Philipp sogar gesehen, wie einer der jüngeren Lehrer spontan seine Tasche und Jacke beiseitegelegt und mitgekickt hatte.

„He, Philipp!“

Er blieb stehen und drehte sich um. Felix hob die Hand und biss in eine Wurstsemmel, ehe er zu seinen Freunden gestikulierte, die unter der Feuertreppe standen und über etwas zu diskutieren zu schienen. „Hast Lust auf a wengal Spaß?“

Philipp zuckte möglichst unbeteiligt mit den Schultern und stopfte seine Fäuste in die Jackentaschen, während er zu den Jungs hinüber schlenderte und hoffte, dass sein Magen nicht ausgerechnet jetzt zu knurren begann – er hatte sich gehütet, die

peinliche Brotzeitbox aus den Tiefen seines Rucksacks herauszuholen. „Sicher.“

Die vage Ahnung, die er im Hinterkopf hatte, wurde schnell bestätigt: Das „bisschen Spaß“ war ein Streich. Und eine Mutprobe. Keiner der Jungs sprach das Wort aus, aber Philipp war ja nicht dumm. Er wusste, dass dies seine Chance war, sich zu beweisen, und spitzte die Ohren, als Paul erklärte, was er zu tun hatte. Eigentlich ganz einfach: Er musste die Stegreifaufgabe, oder Ex, wie sie es hier nannten, mit der ihr Mathe-Lehrer sie in der ersten Stunde überrascht hatte, aus dessen Tasche klauen und mit etwas anderem ersetzen, damit der Mann es nicht gleich bemerkte. Die Jungs würden für eine Ablenkung sorgen; alles, was Philipp tun musste, war, einen Stapel anderer Blätter gegen die der Ex austauschen. Die Jungs zerbrachen sich den Kopf darüber, woher er diese anderen Blätter nehmen sollte; sie mussten ähnlich genug aussehen, um auf den ersten Blick als Stegreifaufgaben durchzugehen. Plötzlich hatte Philipp einen Geistesblitz.

„Hey, hat jemand von euch Hausaufgaben oder Übungsblätter oder so? Im Heft oder einzelne Blätter?“

Sie schüttelten den Kopf, aber Felix begann zu grinsen. „Wir ned. Aber wir wissen alle epan⁸, der sei Hausaufgab sofort macht und unter dem Tisch aufhebt.“

⁸ jemanden

Jetzt grinnten auch die anderen Jungs. Max klopfte ihm anerkennend auf die Schulter. „Logisch. Phil, weißt du, wo Al hockt?“

Philipp dachte einen Moment nach. „Ist das die Blonde neben mir?“

Felix verzog das Gesicht, aber Michael nickte.

„Jep. Sie ist immer eine von den Ersten, die die Klasse verlassen; wennst dich beeilst, halten wir derweil den Meier im Gang auf. Brauchst auch nicht warten, bis alle weg sind; außer den Lisas verpetzt dich keiner und die sind immer recht schnell weg.“

Sie gingen noch einmal über die Details und machten sich auf den Weg zurück ins Gebäude, als der Pausengong schrillte.

Der Mathelehrer, Herr Meier, unterrichtete auch Geschichte, praktischerweise in der letzten Stunde. Philipp fand es schwer, sich auf den Unterricht zu konzentrieren; er fühlte Michaels und Benes Blicke auf sich und auch Felix schielte einmal verstohlen nach hinten, um ihm zuzuzwinkern. Philipp gab sein Bestes, um weder zu auffällig auf die dicke braune Tasche des Mathelehrers zu starren noch auf das blonde Mädchen zu seiner Linken; es fühlte sich an wie eine Ewigkeit, bis endlich der erlösende Gong erklang. Wie die anderen vorhergesagt hatten, war Al sofort auf den Beinen; sie stopfte ihre Sachen in das Fach unter ihrem Pult und verließ mit langen Schritten das Klassenzimmer. Philipp wartete, bis der Lehrer sich zum Gehen gewandt hatte; die anderen Schüler verließen ebenfalls tröpfchen-

weise das Klassenzimmer und er stand auf, machte einen Schritt zur Seite und glitt auf Als Stuhl.

Die Hefte und Bücher waren ziemlich fest zusammengesprengt. Er erspähte den blauen Umschlag des Mathehefts und zog es mit etwas Mühe heraus – Bingo. Seite um Seite mit Zahlen und Zeichnungen von Diagrammen und geometrischen Figuren oder wie man das Zeugs nannte. Er spähte nach vorne. Herr Meier war in ein Gespräch mit Paul vertieft; der schlaksige Junge gestikulierte eifrig und spielte zweifellos die Streberkarte aus. Philipp zog die Schere aus seiner Tasche und schnitt beherrscht den beschriebenen Teil der Blätter aus Als Heft, ehe er es zurück unter das Pult stopfte. Den Blick fest auf den Boden gerichtet marschierte er zur Tafel und gab vor, die Topfpflanze auf dem Fensterbrett zu gießen, was einer der wöchentlich rotierenden Jobs der Schüler war. Paul bewegte sich ein wenig zur Seite, sodass Herr Meier, um ihn weiter anzusehen, Philipp den Rücken zukehren musste. Sobald er das tat, ging Philipp in die Hocke und zog die dicke braune Tasche zu sich. Sie war offen; der Lehrer hatte noch keine Gelegenheit gehabt, seine Sachen darin zu verstauen. Der unheilvolle schwarze Ordner war deutlich erkennbar; ein großes Vertraulich in weißen Lettern stand auf der Vorderseite. Philipp behielt den Rücken des Lehrers im Auge, während er hastig die Exen herausnahm und mit Als Hausaufgaben und Übungen ersetzte, den Ordner wieder schloss und zurück in die Tasche schob.

Er stopfte die beschrifteten Papiere mit zitternden Fingern unter seine Jacke. Dann stand er so geräuschlos wie möglich auf und drehte sich um, um die Pflanze erneut zu gießen. Seine Knie wackelten ein wenig, als er zurück auf seinen Platz marschierte; er fühlte sich, als wäre ein Scheinwerfer auf ihn gerichtet. Jeden Moment würde der Lehrer sich umdrehen und ihn mit seinem berüchtigten Professor-Snape-Blick durchbohren ...

Auf seinem Platz angekommen drehte er sich langsam, fast widerwillig um ... und sah, wie Herr Meier achtlos die Geschichtsunterlagen in seine Tasche stopfte, die Schnallen schloss und mit einem Nicken zu Paul das Zimmer verließ.

Paul spähte aus der Tür, ehe er sich mit einem breiten Grinsen umdrehte und die Daumen hochhielt. „Saubere Arbeit, Phil.“

Halleluja.



Kapitel 2

Die anderen Jungs warteten vor dem Gebäude auf sie. Benny wollte die Stegreifaufgaben sehen, aber Paul schüttelte den Kopf. „Nicht auf dem Schulgelände. Warte, bis wir im Bus sitzen.“

Zum ersten Mal seit dem Umzug aufs Land musste Philipp nicht nach einem Sitzplatz suchen. Sie beschlagnahmten die letzte Reihe für sich, Benny und Michael die Reihe davor, sodass sie ihn von allen unerwünschten Blicken abschirmen konnten. Als Philipp dann vorsichtig die Blätter unter seiner Jacke hervorzog, pfiff Felix leise durch die Zähne. „Krass. Du hast es echt durchgezogen.“

Er stieß ihn anerkennend in die Schulter. „Nicht schlecht, Stadtbua. Hey, hast du Lust auf ein Spiel? Wir treffen uns auf drei am Bolzplatz.“

Philipp war drauf und dran, zuzustimmen, als ihm etwas einfiel. Einen Moment war er fast in Versuchung, trotzdem Ja zu sagen ... Aber er schaffte es nicht. Stattdessen schnitt er eine Grimasse. „Heute nicht, sorry. Was machen wir jetzt eigentlich mit den Blättern?“

Er war sowohl erleichtert als auch enttäuscht, als keiner der Jungs nachhakte. Schließlich kamen sie überein, dass Max sie mit nach Hause nehmen und vernichten würde; der stämmige Junge grinste, als er sagte: „Muss mich nur entscheiden, ob ich sie

geschreddert unters Saufutter misch oder in der Güllegrube Schiffe versenken spiel.“

Philipp hob ganz cool die Hand, als er sich an der Bushaltestelle von den anderen verabschiedete; Felix musste in die gleiche Richtung wie er und so schlenderten die beiden über den Gehsteig mit den Beeten am Rand Richtung Heimat. Felix erzählte vom Bolzplatz und dem Fußballteam, in dem die Jungs waren; Philipp grunzte zustimmend und stellte sich für eine Weile vor, wie es wäre, dabei zu sein. Ein Hobby zu haben, über das er mit Freunden quatschen konnte; sich gemeinsam über den Trainer aufzuregen oder über unmögliche Teamkameraden zu lästern.

Sie erreichten das Haus, in dem Felix wohnte, und Philipp hob erneut die Hand, wartete, bis der andere Junge verschwunden war, und holte seine Brotzeitbox heraus, um endlich seinen Magen zu besänftigen. Das Sandwich war ein wenig zermatscht, schmeckte aber wunderbar; er mampfte sich durch seine Brotzeit, während er nach Hause lief und in einem Anflug von Übermut über die Pfützen auf dem Weg hüpfte. Er hatte die Mutprobe bestanden, und wenn ihn nicht alles täuschte, war er auf dem besten Weg, in die Clique um Max und Paul aufgenommen zu werden.

Seine Mutter begrüßte ihn mit einem Lächeln und erkundigte sich nach seinem Tag; er deckte den Tisch und lauschte der Diskussion zwischen ihr und Isa. Seine Schwester warf schließlich entnervt die

Hände in die Höhe und ließ sich mit finsterner Miene neben ihn auf einen Stuhl fallen; ihre Mutter seufzte und stellte die Salatschüssel auf den Tisch. „Habt ihr zwei nicht etwas vergessen?“

Die Geschwister tauschten einen leidensvollen Blick, ehe sie einmütig ins Bad trotteten, um sich die Hände zu waschen. Philipp konnte die Haustür hören und die tiefe Stimme seines Vaters; er warf Isa einen Blick zu und räusperte sich. „Ich hab heute eine Mutprobe bestanden.“

Ihre Miene blieb finster, aber sie winkte ihm auffordernd zu. „Hast du die Toiletten im Mädchenklo verstopft?“

Er starrte sie an. „Was? Nein!“

Er erzählte grob, was passiert war. Isa lachte, als er endete. „Mein Bruder, der Unruhestifter. Nett.“

Sie wuschelte ihm durch die Haare und er duckte sich weg, halbherzig nach ihr schlagend. „Hey!“

Das Mittagessen verging ohne große Aufregung. Ihr Vater erzählte von seinem Job in der Bank und den unmöglichen Kunden, die es anscheinend nicht nur in der Stadt gab; sie lachten gemeinsam über Isas Imitation ihres verhassten Deutschlehrers und diskutierten über das Ziel des nächsten Wochenendausfluges. Als seine Mutter schließlich einen Blick auf die Uhr warf und meinte: „Wenn du mir beim Abwasch hilfst, fahr ich dich nachher auf den Reiterhof“, verzichtete Philipp ausnahmsweise auf

eine Diskussion. Isa verschwand in ihr Zimmer und kehrte mit ihrer Trainingstasche zurück, die langen dunklen Haare zu einem straffen Pferdeschwanz zusammengebunden. Sie war vor ihm am Auto und streckte ihm die Zunge heraus, als sie den Beifahrersitz in Beschlag nahm; er erwiderte die Geste und rutschte widerwillig auf den Rücksitz, die Tasche mit seinen Reitsachen und einer extra Tüte Karotten neben sich werfend.

Als die Jungs in der Grundschule herausgefunden hatten, dass er seine Freizeit statt mit Fußball oder Basketball oder Videospiele auf dem Ponyhof, wie sie es verächtlich nannten, verbrachte, war das Gelächter groß gewesen. Die fortlaufenden Demütigungen hatten erst geendet, als er vorgab, nicht mehr zu reiten, und ans Gymnasium wechselte. Er hatte es ja auch versucht – er hatte versucht, sich für etwas Cooles zu interessieren. Aber er war zu ungenau für Ballsport, und egal, wie sehr er sich versuchte einzureden, dass es nicht so wichtig war, er vermisste die Pferde. Im Stall wusste er, was er tat. Er fand sich im Schlaf zurecht, hatte auf jede Frage eine Antwort parat ... und er war immer einer der Besten im Unterricht. Egal, wie oft er es versuchte, hinter einem Ball hinterher zu rennen machte ihm einfach nicht annähernd so viel Spaß wie durch einen Springparcours zu fliegen. Dazu kam irgendwann der Ehrgeiz: Er war ein guter Reiter. Der Reitlehrer des Stalls konzentrierte sich zuneh-

mend darauf, ihn zu fördern, bis Philipp fast jedes Wochenende an einem Turnier teilnahm. Die Schleifen in seinem Zimmer waren Zeuge davon, dass er wusste, was er tat. Und dann ...

Er wäre fast in den Jugendkader gekommen. Er *war* in den Jugendkader gekommen. Aber als er freudestrahlend nach Hause kam und die frohe Nachricht verkünden wollte, erklärte sein Vater, dass er in eine andere Filiale versetzt worden war und sie umziehen mussten. Es war bereits alles geregelt; die Wohnung war so gut wie verkauft, alle möglichen Verträge unterzeichnet, neue Schulen für die Kinder ausgesucht und der Umzug organisiert. Sie hatten sogar schon ein neues Haus, auf dem Land, bereit zum Einzug.

Keines der Kinder war begeistert gewesen. Was eine ziemlich milde Umschreibung für den Terror war, der auf diese Eröffnung ausbrach. Philipp, der sich im Geiste bereits auf Kingsman, einem der Toppferde des Stalls in München, mit dem Pokal in der Hand die Siegerrunde galoppieren hatte sehen, musste mitansehen, wie alle seine Träume zu einem Haufen Asche verbrannten. Und Isa ... Nun, sie hatte das ganze Jahr über mit ihren Noten gekämpft. Sie war in der zehnten und stand damit vor dem Abschluss. Als sie erfuhr, dass sie nicht nur umziehen würden, sondern ihre Eltern auch arrangiert hatten, dass sie die zehnte an einer anderen Schule wiederholen würde ...

Es war eine ziemlich unangenehme Zeit gewesen. Und Isa war noch immer sauer. Philipp hatte sich mehr oder weniger mit seinem Schicksal abgefunden, wenn auch widerstrebend. Es hatte geholfen, dass ihre Eltern am neuen Wohnort einen Reitstall herausgesucht und, zweifellos von Schuldgefühlen geplagt, ihn dort bereits zum Unterricht angemeldet hatten.

Isa winkte ihm zu, als er aus dem Auto hüpfte und seinen Rucksack schulterte. „Viel Spaß mit den Monstern!“

Er schnitt ihr eine Grimasse und machte sich auf den Weg zum Reiterstübchen, um in seine Reitsachen zu wechseln. Er stopfte seinen Rucksack achtlos in einen der Spinde, ehe er zum Stall lief. Der vertraute Geruch nach Pferd war dort noch viel stärker; er nickte den Leuten zu, die ihm entgegen kamen, und schlüpfte in eine der letzten Boxen. Die große weiße Stute, die darin döste, hob den Kopf und spitzte die Ohren. Philipp zog eine der Karotten aus seiner Tasche und gab sie ihr. Während Joyeuse zufrieden kaute, halferte er sie auf und band sie in der Stallgasse an.

Es war schiereres Glück gewesen, dass er eine Chance bekommen hatte, von Ben Roschmitt unterrichtet zu werden. Der erfolgreiche Turnierreiter war sein Idol seit ... er konnte sich nicht erinnern. Als er nach einer der Reitstunden bei Luca, dem Reitlehrer des Mooshofs, sein Pferd zurück zum Stall brachte und dabei mehr oder weniger in Ben

hineinlief, wäre er vor Überraschung fast auf die Schnauze gefallen. Und als Ben dann tatsächlich mit ihm geredet hatte, war Philipp sich sicher gewesen, dass er träumte. Der Mann war vollkommen normal und bodenständig, lachte über das Reitschulpferd, das ungeduldig umherhampelte und erklärte, er habe Philipp reiten sehen. Ob er denn Lust hätte, mal eine Stunde bei ihm, Ben, zu nehmen?

Joyeuse senkte den Kopf und stupste ihn an, als er sich bückte, um ihre Hufe auszukratzen. Die edle Schimmelstute war eines von Bens Turnierpferden. Philipp hatte sie auf zahlreichen Aufzeichnungen und Live-Übertragungen gesehen. Sie hatte seinem Selbstbewusstsein bereits Dämpfer versetzt: Wenn er auf ihr saß, fühlte er sich mehr wie ein passiver Beifahrer als wie aktiver Reiter.

Als er Joyeuse zur Halle führte, fing er so manchen neidischen Blick ein. Ein paar der Mädchen tuschelten hinter seinem Rücken, während eine zierliche Brünette ihn anstrahlte und versuchte, in ein Gespräch zu verwickeln. Philipp murmelte eine Entschuldigung und beeilte sich, mit der Schimmelstute zu fliehen. Er fühlte sich jedes Mal wie ein kompletter Trottel, wenn eines der Mädchen ihn ansprach. Er verstand nicht, was sie wollten; wenn es nach ihm ging, hielt er einfach zu allen Exemplaren dieser Spezies einen gewissen Sicherheitsabstand. Das einzige Mädchen, das er einigermaßen verstand, war seine Schwester, und die war ganz anders als der Rest. Isa war cool. Sie scherte sich

einen feuchten Kehricht darum, was andere von ihr dachten, war sich nicht zu fein, ihre Hände schmutzig zu machen und wenn ihr jemand auf der Straße hinterher pfiff, zeigte sie ihm ihren Mittelfinger.

Philipp stellte seine Steigbügel ein und zog gerade den Gurt nach, als Ben in die Halle kam. „Servus, Philipp! Alles klar bei euch beiden?“

Philipp warf einen Blick auf Joyeuse, die gelassen neben ihm stand. „Denke schon, ja.“

Ben grinste und ließ sich auf einem Stuhl am Rand der Halle nieder. „Na, dann rauf mit dir.“

Das musste er ihm nicht zweimal sagen. Philipp schwang sich in den Sattel und begann, Joyeuse aufzuwärmen. Ben sah eine Weile zu, ehe er sich daran machte, eine einfache Kombination aufzubauen. Joyeuse spitzte die Ohren, als sie die gestreiften Stangen sah; Philipp konnte sich nicht erinnern, je ein Pferd geritten zu haben, das solchen Spaß am Springen hatte.

Als er die Stute nach der Stunde abritt, erklärte Ben ihm noch ein paar kleinere Dinge, auf die er achten sollte, ehe er seufzte und sagte: „Tja, das war dann wohl die letzte Stunde hier.“

Was?

Er sah Philipps geschocktes Gesicht und verzog das Gesicht. „Oh. Hab ich dir das nicht gesagt? Wir ziehen um.“ Er nickte zu Joyeuse. „Mit den Pferden. Ich bringe sie auf dem Heimweg gleich nach

Brooksdale; es wäre unsinnig, nochmal hier vorbeizuschauen.“

Er musterte Philipp, der sich bemühte, seine Enttäuschung und Fassungslosigkeit zu verbergen, ehe er vorschlug: „Wieso kommst du uns nicht besuchen? Ich werde diesen Winter voraussichtlich etwas mehr zuhause sein und nur auf vereinzelte Turniere in der Umgebung gehen; da bleibt sicher hin und wieder Zeit für eine Stunde.“

Philipp versuchte gar nicht erst, sich cool zu geben. Er grinste so breit, dass seine Wangen schmerzten. „Wirklich? Das wäre ... Vielen Dank!“

Ben lachte und klopfte den Hals der Schimmeltute. „Kein Problem. Du stellst dich gar nicht schlecht an und ich kann eine zusätzliche Hand mit den Pferden gut gebrauchen.“

Philipp hätte schwören können, dass seine Füße den Boden kaum berührten, als er Joyeuse zurück zum Stall führte. Er gab sich extra Mühe, sie gut zu versorgen, und als das Gesicht seiner Mutter hinter dem Gitter der Box erschien, kostete es ihn gewaltige Mühe, sich von ihr loszureißen. Ohne daran zu denken, dass ihn jemand sehen könnte, umarmte er seine Mutter und lief mit federnden Schritten neben ihr her zum Auto, aufgeregt von der Stunde und Bens Angebot erzählend. Ihrem verwirrten Gesichtsausdruck nach zu schließen verstand sie nicht ganz, weshalb er so begeistert war, aber sie lächelte

und drückte ihn, bevor er auf den Rücksitz glitt.

„Ich freue mich für dich, Philipp.“

Isa drehte neugierig den Kopf. „Was ist los?“ Also erzählte er alles noch einmal. Nicht, dass es ihm etwas ausmachte. Isa grinste, als er endete.

„Glückwunsch. Hört sich an, als hättest du beim großen Meister einen Stein im Brett.“

Als sie zuhause ausstiegen, sah er, dass sie etwas ungelentk aus dem Auto kletterte und das Gesicht verzog. Sie straffte sich, ehe ihre Mutter es bemerken konnte; Philipp wartete, bis sie drinnen und außer Hörweite waren, ehe er mit gesenkter Stimme fragte: „Bist du verprügelt worden?“

Sie verdrehte die Augen, gab aber zu: „Ich bin ein paarmal hart gelandet.“ So verrückt wie Philipp nach Pferden war, so sehr brannte Isa für Kampfsport. Oder Kampfkunst, wie sie nicht müde wurde zu betonen. Ihre Mutter seufzte manchmal, dass die beiden sich irgendwie ausgetauscht hatten; sollte nicht Isa als Mädchen pferdeverrückt sein? Aber sie wusste es besser, als sich ernsthaft zu beschweren. Isa liebte ihr Aikidotraining über alles und ließ sich damit wunderbar dazu erpressen, verhasste Hausarbeiten wie den Abwasch zu machen. Oder ihre nicht minder verhassten Hausaufgaben.

Philipp schielte zum Bad. „Du oder ich zuerst?“

Isa ächzte leise und winkte abwehrend. „Du kannst als Erster. Ich glaube, ich gönne mir nachher ein entspanntes heißes Bad.“

Er grinste und sah zu, dass er ihre Großzügigkeit nutzte, ehe sie sich anders entscheiden konnte.



Kapitel 3

Spätestens, als Herr Meier mit steinerner Miene ins Klassenzimmer marschierte, wussten die Jungs, dass ihr Streich entdeckt worden war. Philipp rutschte ein kleines bisschen tiefer in seinen Stuhl und bemühte sich, unschuldig auszusehen. Der Lehrer stellte seine Tasche mit einem Knall auf dem Pult ab und sah sich im Klassenzimmer um. Das Reden und Lachen verstummte, als die Schüler seine Miene sahen, bis gespenstische Stille herrschte.

„Wer war das?“

Der Lehrer sprach nicht laut, aber seine Stimme schnalzte wie ein Peitschenknall durch den Raum. Philipp zuckte zusammen, und er war nicht der einzige.

Niemand antwortete.

Herr Meier atmete tief durch. „Es ist wirklich löblich, wenn ihr eure Klassenkameraden schützen wollt. Aber das war kein lustiger Streich. Das war ein Verbrechen.“

Philipp sah, dass einige Schüler vor ihm unruhig auf ihren Stühlen hin und her rutschten.

„Niemand?“

Keine Antwort. Der Lehrer presste die Lippen zusammen und Philipp spürte das Blut in seinen Adern gefrieren, als sein Blick auf ihm landete. Eine schreckliche Sekunde lang dachte er, sie wären aufgefliegen.

Dann wanderte der Furcht einflößende Blick weiter und blieb an dem Mädchen neben ihm hängen.

„Fräulein Feller. Wenn Sie die Güte hätten, mit mir zum Büro der Direktorin zu kommen.“

Al stand wortlos auf und ging zur Tür. Ihre Miene zeigte keine Regung. Herr Meier hielt ihr die Tür auf und beobachtete sie mit eisigem Blick, ehe er sich wieder an die Klasse wandte. „Buch Seite fünfzig und einundfünfzig. Was ihr jetzt nicht schafft, ist Hausaufgabe.“

Es sagte einiges über die Stimmung im Raum aus, dass bei dieser Ansage keine Welle des Protestes ausbrach. Die Schüler warteten mit angehaltenem Atem, bis die Tür mit einem Ruck zugezogen wurde, ehe die Stille explodierte.

„Was bildet der sich eigentlich ein?“

„Hey, was war denn eigentlich los? Hat die Bücherhenne was angestellt?“

„Mann, schaut euch das an! Das sind ja über zehn Aufgaben! Dafür brauchen wir ewig!“

Philipp tauschte einen Blick mit Felix und holte stumm sein Mathebuch heraus.

In der Pause verzogen die Jungs sich nach hinten zum Bolzplatz, wo sie sich am Rand ins Gras fallen ließen und der Gruppe Jugendlicher zusahen, wie sie um den Ball kämpften. Max war es schließlich, der die Stille brach.

„Könnte sein, dass wir schon mal bessere Einfälle hatten.“

Die anderen murmelten zustimmend. Paul kratzte sich am Kopf. „Was meint ihr, was Al aufbrummt bekommen hat?“

Als der Mathelehrer zurückgekommen war, hatte das blonde Mädchen sich ebenso wortlos an ihren Platz gesetzt wie sie gegangen war. Sie war erneut von Papierbällen bombardiert worden, diesmal von mehreren Seiten, weil alle wissen wollten, was passiert war. Sie hatte nicht reagiert, hatte nur ihr Buch aufgeschlagen und sich an ihre Aufgaben gemacht.

Sie sahen auf, als Michael angerannt kam. Felix hatte erklärt, dass eine der Sekretärinnen seine Tante war und er Genaueres herauszufinden versuchte. Paul wiederholte seine Frage und Michael kratzte sich am Kopf. „Sie muss einen Aufsatz schreiben und dem Hausmeister helfen. Tante Marie meinte, es sei ziemlich ungerecht. Anscheinend hat der Meier seinem Ärger deutlich Luft gemacht und es ist allen klar, dass Al nicht dahinter steckt, aber der Meier wollte es halt an jemandem auslassen, und da ihre Seiten in seiner Mappe waren ...“

Die Jungs tauschten betretene Blicke.

„Meint ihr, wir sollen ... zum Meier gehen und ihm sagen, dass wir's waren?“, fragte Benny schließlich zögernd.

Philipp dachte an die Furcht einflößende Miene des Lehrers und schluckte. Die anderen schienen

nicht viel besser dran zu sein; sie rutschten unbehaglich hin und her, bis Michael sagte: „Dann brummt er uns auch Strafarbeiten auf und schickt Briefe nach Hause. Ihr wisst doch, was er beim letzten Mal gesagt hat.“

Und Michael fügte hinzu: „Al ist ein Lehrerlieb-ling. Bei ihrem Glück entlässt der Hausmeister sie frühzeitig und der Meier hat ein Einsehen und gibt sich mit dem halben Aufsatz zufrieden.“

Damit war die Sache entschieden und die Jungs wandten sich wichtigeren Themen zu. Dem Bolzplatz, zum Beispiel. Philipp hielt sich zum größten Teil raus; als Felix ihm irgendwann doch eine Frage stellte, rückte er zumindest mit einem Teil der Wahrheit heraus: „Ich bin nicht so der Wahnsinns-Fußballer. Also, ich hab nie so wirklich gespielt.“ Er zuckte mit den Schultern und witzelte: „Wenn ihr jemanden braucht, der auf möglichst viele verschiedene Arten über einen Ball stolpern kann, bin ich definitiv euer Mann!“

Zu seiner Erleichterung akzeptierten sie es ohne Weiteres. Felix erklärte, dass sie in zwei Wochen ein Turnier hatten und der Trainer sie jede freie Minute üben ließ; als der Gong das Ende der Pause verkündete, waren sie zu Philipps Erstaunen in eine angeregte Diskussion über Regeln beim Fußball vertieft. Es schien den Jungs nichts auszumachen, dass sie ihm quasi alles erklären mussten; sie schlenderten zurück ins Klassenzimmer und sahen, dass sie die Ersten waren.

Nun, beinahe die Ersten.

Al saß auf ihrem Platz, ihr Mathebuch aufgeschlagen, und kritzelte in rasender Geschwindigkeit Zahlen in ihr Heft. Paul, der gerade eine Anekdote vom letzten Turnier erzählt hatte, brach bei ihrem Anblick mitten im Satz ab und wurde rot; Al sah kurz auf und konzentrierte sich wieder auf ihre Aufgaben, als eine helle Stimme hinter den Jungs sie herumwirbeln ließ: „Al! Hey, Erde an Al!“

Philipp starrte verdutzt auf das blonde Mädchen hinter ihnen, das Als exaktes Ebenbild war. Der einzige Unterschied bestand in der Kleidung und darin, dass sie keine Brille hatte – während Al Jeans, Pulli und Stiefel trug und ihre Haare zu einem schlichten Zopf geflochten hatte, wirbelte das fremde Mädchen in einem langen, bunten Rock und heller Bluse ins Zimmer, den Jungs einen flüchtigen Gruß zuwerfend, ehe sie durch den Raum marschierte und sich die blonde Mähne ungeduldig über die Schulter warf.

Felix, der Philipps verdatterte Miene bemerkte, flüsterte ihm ins Ohr: „Felizitas. Sie sind Zwillinge.“

Felizitas baute sich vor dem Tisch ihrer Schwester auf und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Was soll das, Al? Wieso erzählt sich die ganze Schule, dass du dem Meier eine Klassenarbeit aus der Tasche gestohlen und nachts auf dem Schulgelände angezündet hast?“

Was?

Die Jungs wechselten verblüfft-verwirrte Blicke.

Al zuckte nicht mit der Wimper. „Ich bin mit einem Aufsatz und ein wenig Arbeit davongekommen.“

Hinter ihnen kamen nun tröpfchenweise die ersten Schüler zurück – und blieben stehen, als sie die Schwestern sahen, um wie gebannt die Szene zu beobachten. Felizitas warf aufgebracht die Arme in die Höhe. „Al, es geht nicht darum, wie viel es ist! Du solltest nicht für etwas büßen, das du nicht getan hast.“

Hinter ihm sagte eines der Mädchen – Julia? – spöttisch: „Das sieht der Meier aber anders.“

Felizitas wirbelte herum und starrte Julia finster an, aber Al legte ihr eine Hand auf den Arm und murmelte etwas, zu leise, um es zu verstehen. Felizitas funkelte die stetig wachsende Menge einen Moment wütend an, ehe sie das Kinn reckte und zu einer Entgegnung ansetzte, als ihr Blick auf die Jungs fiel.

Philipp wusste nicht, was sie verraten hatte. Seine schuldbewusste Miene? Paul, der es vermied, die Schwestern anzusehen und stattdessen auf seine Füße starrte? Was auch immer es war, die Augen des blonden Mädchens verengten sich gefährlich.

„Ihr wart das. Ihr ...“

„Fee.“

Jetzt stand auch Al; sie nahm ihre Schwester bei den Schultern und drehte sie sanft, aber bestimmt

zu sich um. Felizitas fauchte wütend. „Al, das waren diese Taugenichtse! Die ...“

Al brachte sie mit zwei kleinen Worten zum Verstummen. Oder vielleicht weniger den Worten als der Gelassenheit, mit der sie sie sagte.

„Ich weiß.“

Ihrer Schwester klappte der Mund auf. Al nutzte ihre momentane Fassungslosigkeit, um sie bei den Schultern aus dem Klassenzimmer zu dirigieren; an der Tür angekommen gab sie ihr einen kleinen Schubs und sagte: „Du kommst zu spät zu Französisch, wenn du dich nicht beeilst. Vergiss nicht, die Katzen zu füttern!“

Damit schloss sie die Tür und sperrte ihre Schwester effektiv aus.

Die gesamte Klasse starrte sie an, als sie auf ihren Platz zurückkehrte und sich wieder an ihre Aufgaben machte, ohne einem von ihnen auch nur einen Blick zu schenken.

Die Jungs ließen danach eine Weile Ruhe sein. Sie erzählten Philipp von ihren zahlreichen Streichen und dem Unfug, den sie bereits angestellt hatten; er fühlte sich zunehmend sicherer in ihrer Gegenwart und wagte sich sogar hin und wieder daran, einen Witz zu reißen. Da die anderen ihre gesamte Freizeit auf dem Bolzplatz verbrachten, brauchte er keine Ausreden erfinden, um nach der Schule auf den Reiterhof verschwinden zu können; als sie für ein

Referat in Geschichte Gruppen bilden mussten, meldeten Felix und Benny sich gleichzeitig mit ihm. Das Thema war ganz okay; sie trafen sich an einem Samstagnachmittag bei Felix und hatten eine Menge Spaß. Nicht besonders viel davon hatte mit dem ersten Weltkrieg zu tun. Philipp bezweifelte, dass Felix' Mutter ihm abkaufte, dass die wilde Schlacht mit Wassernudeln im Garten tatsächlich ein Versuch war, Kampftechniken zu recherchieren, aber sie zog nur eine Braue hoch und ließ es unkommentiert.

Gleichzeitig zählte Philipp die Tage, bis Ben von seiner Tour zurückkommen würde. Der Turnierreiter hatte ihm die Adresse des neuen Reiterhofs gegeben und gemeint, er könne dort ja auch vorher schon einmal vorbeisehen; der Hof war scheinbar ein Familienbesitz, auf dem seine Mutter und bald auch der Rest seiner Familie lebte. Ben hatte etwas davon gesagt, dass eine seiner Töchter Philipp sicherlich gerne herumführen würde und gezwinkert; Philipp war sich nicht ganz sicher gewesen, ob er fasziniert oder entsetzt sein sollte. Er hatte nicht gewusst, dass Ben Kinder hatte und war insgeheim ein wenig eingeschüchtert von der Idee. Mit einem derart berühmten Vater waren die Mädchen garantiert eingebildet. Und er konnte nicht verhindern, einen Stich der Eifersucht zu verspüren: Sicher, Ben gab ihm Unterricht, aber das war zweifellos kein Vergleich mit dem, was seine Töchter lernen mussten. Er stellte sich die Mädchen vor - älter als er,

jede mit ihren eigenen Pferden, mit denen sie an Turnieren teilnehmen konnten. Nicht wie er, der er darauf hoffen musste, eines vom Reitverein ausleihen zu dürfen, ein Pferd, das er mit anderen Reitschülern teilte und das durch die langen Jahre im Schulbetrieb vollkommen abgestumpft war.

Er wusste, dass seine Eltern ihn unterstützten. Reiten war ein teures Hobby, und obwohl Isa das Thema niemals ansprechen würde, um ihn zu verletzen, waren ihre Eltern doch darauf bedacht, einen gewissen Ausgleich zu wahren. Ihm ein eigenes Pferd zu kaufen wäre zwar theoretisch möglich, aber dann müssten sie Isa etwas im gleichen Stil erlauben, und das würde den finanziellen Rahmen der Familie sprengen. Nein, ein eigenes Pferd war und blieb ein Wunschtraum. Aber als seine Gedanken über die zwei Wochen hinweg immer wieder zu Ben, seinem Hof, seinen Töchtern und deren Luxusleben wanderten, wuchs das Gefühl der Ungerechtigkeit trotz seiner Versuche, sich Vernunft einzureden.

Wenn er einen Vater wie Ben hätte, müsste er das Reiten garantiert nicht geheim halten. Im Gegenteil; dann würden die anderen ihn vermutlich sogar dafür bewundern.

Die Jungs hatten langsam wieder damit angefangen, Streiche zu spielen. Nur harmloses Zeug, nichts vergleichbar mit der Ex-Sache, wie sie es insgeheim nannten. Der Großteil der Klasse feuerte sie im Geheimen an und Philipp begann zu verstehen,

dass das Ansehen der Gruppe in erster Linie davon kam, dass sie sich nichts sagen ließen. Es schadete natürlich auch nicht, dass hin und wieder eine lustige Abwechslung den Unterricht auflockerte. Die Einzige, die sich ihrer Zustimmung enthielt, war Al. Philipp hatte einen Anflug schlechten Gewissens, als beim Versuch der Jungs, im Klassenzimmer Fußball zu spielen, die Colaflasche ihrer Sitznachbarin umgeworfen wurde und sich über den Stapel Bücher und Hefte auf ihrem Tisch ergoss. Oder als sie im Unterricht hinter dem Rücken des Meiers lustige Geräusche machten und der Lehrer sich gerade dann umdrehte, als Benny direkt hinter Al einen ohrenbetäubenden Furz losließ. Da der Meier sie ohnehin auf dem Kieker hatte, wurde sie zu einem weiteren Aufsatz verdonnert – aber das war nun wirklich nicht ihre Schuld. Es war Pech, dass es immer Al traf, aber sie machten es nicht mit Absicht. Al schien nur immer im Weg zu sein, wenn sie wieder mal etwas anstellten. Sie war ein wenig tollpatschig, ganz anders als ihre Zwillingsschwester Felizitas oder Feli, wie sie von allen genannt wurde. Das Mädchen lief ihnen in den Pausen hin und wieder über den Weg und strafte sie anfangs mit wütenden Blicken, ehe ihr Zorn abzuklingen schien. Al selbst regte sich nie auf. Sie ignorierte das Gelächter, als sie auf einer von den anderen Mädchen extra platzierten Bananenschale ausrutschte und auf dem Hintern landete, stand wieder auf und ging einfach weiter. Philipp lachte nicht besonders

laut. Er hatte einen Hauch schlechten Gewissens ...
aber er hätte nicht mit ihr getauscht. Um keinen
Preis der Welt.



Kapitel 4

„Meine Güte, Knirps! Du führst dich auf, als würdest du die Queen treffen!“

Isa ließ sich mit einem Gähnen auf ihren Stuhl fallen und griff mit geschlossenen Augen zur Milch. Ihre Mutter warf ihr einen bösen Blick zu, den sie logischerweise nicht sah; Philipp biss sich auf die Lippe und gab sein Bestes, nicht ganz so sehr zu zappeln. Seine Mutter drehte sich zu ihm und lächelte. „Philipp, warum gehst du nicht schon mal ins Auto? Ich habe nur schnell noch ein Wort mit deiner Schwester.“

Philipp verharrte unschlüssig, hin- und hergerissen zwischen dem Bedürfnis, Isa beizustehen, zumindest bis sie einigermaßen wach war, und dem Drang, endlich in die Gänge zu kommen. Er hatte lange genug gewartet!

Heute war es endlich soweit: Ben war mit seinen Pferden tags zuvor von seiner Tour zurückgekehrt und nun würde er seine erste Stunde auf dem neuen Hof bekommen. Wenn seine Mutter nur endlich einen Zahn zulegen würde!

Als sie schließlich auf dem Weg waren, sausten Philipps Gedanken umher wie wilde Hummeln. Er konnte es nicht erwarten, Joyeuse wieder zu sehen, und die anderen Pferde. Und den Hof. Er stellte sich eine große, luxuriöse Anlage mit hellen Stallungen und lauter Toppferden vor und ihm wurde

ein wenig schlecht, als er auf seine zugegebenermaßen ziemlich abgenutzten Reithosen starrte. Der Mooshof war ja ganz okay gewesen, auch wenn er hin und wieder einen schiefen Blick eingefangen hatte, aber in Bens Stall waren garantiert nur Topreiter unterwegs, die über seine gebrauchten Sachen die Nase rümpfen würden.

Sie rumpelten über eine holprige Straße durch ein kleines Dorf. Seine Mutter runzelte die Stirn. „Bist du sicher, dass das die richtige Adresse ist? Das hier sind die letzten Häuser.“

Philipp nickte. „Ben meinte, wir müssten über eine Kiesstraße aus dem Dorf raus. Der Hof liegt dahinter.“

Sie sah ein wenig zweifelnd aus, lenkte den Wagen jedoch auf die ungeteerte Straße, die nach einigen Minuten links und rechts von hohen Sträuchern und Bäumen gesäumt wurde. Es ging eine leichte Steigung hinauf und wieder hinunter und wieder hinauf, leicht im Zickzack, und plötzlich konnte Philipp einen Hof sehen. Ein alter, gemütlich wirkender Hof, wenn auch größer als die meisten, die man hier in der Gegend zu sehen bekam. Ben hatte nichts von einem anderen Hof in der Nähe erwähnt, aber vielleicht hatte er es einfach vergessen. Je näher sie kamen, desto besser konnte Philipp die Pferdefigur auf dem Dachfirst erkennen. Es war ein steigendes Pferd, das stolz die Hufe wirbelte. Und gerade, als ihm eine Ahnung dämmerte, bestätigte

seine Mutter sie: „Die Straße ist hier zu Ende. Sieht so aus, als wäre das Brooksdale.“

Philipp starrte auf das altherwürdige Gebäude und versuchte, es mit dem Bild in seinem Kopf in Einklang zu bringen. Sobald seine Mutter auf dem sauber gekiesten Parkplatz den Wagen abgestellt hatte, stieg er langsam aus. Der Drang, sofort loszustrümen, war einer Mischung aus Furcht, Nervosität und Unsicherheit gewichen.

Seine Mutter legte einen Arm um seine Schultern und drückte ihn leicht. „Na los. Sie werden uns schon nicht auffressen.“

Sie marschierte mit zuversichtlichen Schritten auf einen Torbogen zwischen dem Haus und einem Gebäude zu ihrer Linken zu, der sie in einen Innenhof brachte. Der Geruch nach Pferd war mittlerweile unverkennbar; Philipp sog unauffällig die Luft in seine Lungen und fühlte, dass der vertraute Duft seine Nervosität zumindest ein kleines bisschen legte. *Sei realistisch. Was sollen sie dir schon tun? Ben hat dich eingeladen, und er ist der Boss.*

Der Gedanke munterte ihn ein wenig auf. Seine Mutter neben ihm blieb stehen und sah sich mit großen Augen um. „Du liebe Güte. Das ... Der Hof ist ja malerisch!“

Philipp blinzelte. Malerisch? Klar, die Gebäude hatten etwas, das seine Mutter vermutlich als rustikalen Charme bezeichnen würde. Der leere Brunnen in der Mitte mit der Pferdestatue war auch recht nett.

Eine Gruppe junger Mädchen kam mit kleinen Ponys im Schlepptau in den Innenhof. Sie winkten Philipp und seiner Mutter zu, ehe sie begannen, kichernd und plappernd die Ponys zu versorgen. Bevor er entscheiden konnte, ob er hinübergehen und nach Ben fragen sollte, erklang eine vertraute Stimme zu seiner Rechten: „Ah, Philipp! Grüß Gott, Frau Huber.“

Ben kam aus einer Tür des Hauses, sich den zweiten Reitstiefel anziehend. Philipps Mutter lächelte und erwiderte den Gruß; die Erwachsenen plauderten ein wenig über die Anfahrt und das Wetter, während Philipp ungeduldig von einem Fuß auf den anderen trat und hin und wieder zu den Ponys schielte. Schließlich warf Ben ihm einen Blick zu und hatte ein Erbarmen. „Frau Huber, hätten Sie Lust, auf einen Kaffee bei meiner Mutter vorbei zu schauen? Sie würde sich sicher freuen, Sie mit genaueren Details über den Hof zu versorgen.“

Philipps Mutter zierte sich ein wenig, aber ihre Neugierde gewann schließlich. Ben hielt ihr die Tür auf und erklärte: „Die Küche ist am Ende des Flurs. Einfach immer geradeaus, bis es nicht weiter geht“, bevor er Philipp zuzwinkerte und die Tür behutsam schloss. Philipp wagte ein Lächeln. Ben rollte den Kopf im Nacken und marschierte auf eines der anderen Gebäude im Innenhof zu. „Na, dann wollen wir mal. Willst du jetzt eine Tour über den Hof oder können wir erst die Stunde machen? Meine Töchter

sind im Moment beide unterwegs, aber mindestens eine sollte bis nach der Stunde wieder zurück sein.“

Und schon war die Nervosität wieder da. Philipp schluckte sie, so gut es ging, hinunter und zuckte mit den Schultern. „Erst reiten klingt gut.“

Der Stall war nicht ganz, was er erwartet hatte. Nicht auf eine schlechte Art, nur ... anders. Statt der geraden, vergitterten Boxenreihen, die er gewohnt hatte, wölbten sich hier Säulen in die Höhe und verschmolzen mit der Decke, von niedrigen, ihm kaum über den Kopf reichenden Steinmauern in gigantische Boxen unterteilt, die zu seiner Linken auf Paddocks hinausführen zu schienen. Philipp begrüßte Cinques Boy und Thunder, die nebeneinander standen und Heu malmten, dann Abendstern und ... Er blieb verdutzt stehen, als ein vertrauter schneeweißer und ein dunklerer Kopf ihm aus der gleichen Box entgegen sahen. Joyeuse spitzte erwartungsvoll die Ohren - sie wusste, dass er immer Karotten oder andere Leckerbissen dabei hatte. Die junge Stute neben ihr, Jacaranda, schien nichts dabei zu finden, eine Box mit ihrem älteren Vorbild zu teilen; Ben schlenderte herbei und grinste, als er Philipps Miene sah. „Eine Idee meiner Tochter. Sie findet, die Pferde sollten eine bessere Chance auf Sozialleben haben.“ Er wies auf den Torbogen, der zum Paddock hinausführte. „Immer zwei dieser Boxen sind durch den Paddock miteinander verbunden. Und da diese zwei Mädels hier seither un-

zertrennlich sind, scheint was Wahres dran zu sein.“

Er tätschelte Joyeuse und nickte zu den Wallachen. „Abendstern und Cinques stehen auch gern beieinander. Komm, ich zeig dir die Sattelkammer.“

Der Raum war ein wenig kleiner als auf dem Mooshof oder dem Stall in München, aber für nur fünf Pferde und einen Reiter mehr als ausreichend. Philipp bewaffnete sich mit Halfter, Strick und Putzzeug und machte sich an die Arbeit.

Als Joyeuse fertig gesattelt in der Gasse stand, begann seine Nervosität wieder aufzukeimen. Er gab sein Bestes, sie zu unterdrücken – Pferde konnten so etwas spüren. Ben führte ihn durch eine weitere Tür hinaus und Philipp stellte fest, dass sie sich auf der anderen Seite des Hofes befanden, der Rückseite; er konnte Cinques Boy und Abendstern sehen, die nun auf dem Paddock standen und sich am Widderrist kraulten und ... fremde Pferde zu seiner Linken. Bevor er jedoch genauer nachsehen konnte, schob Ben das Tor zu einer Halle auf und Philipp führte Joyeuse hinein. Die Halle war groß, wohl zwanzig auf sechzig Meter. Es gab eine Tribüne und der Sand sah aus, als wäre er ziemlich frisch. In der Mitte stand ein großer Block, vermutlich für die Leute mit größeren Pferden zum Aufsteigen.

Philipp führte Joyeuse dorthin, stellte seine Steigbügel ein und gurtete nach, ehe er sich in den Sattel schwang. Kam ihm das nur so vor oder be-

wegte die Stute sich einen Tick schwungvoller als normal?

Ben öffnete ein Schiebetor und holte Stangen und Halterungen in die Halle. Während er sie aufbaute und Philipp Joyeuse aufwärmte, erzählte er von seiner Tour. Philipp hing wie gebannt an seinen Lippen; er konnte die Parcours regelrecht vor sich sehen. „Cinques schlägt sich wirklich gut. Jacaranda ist noch ein wenig unkonzentriert; sie lässt sich zu leicht ablenken.“ Ben ächzte, als er einen der schweren Ständer hochhievt. „Mein Gott, müssen die Dinger so klobig sein? Abendstern hat sich einen kleinen Faux-pas geleistet, Thunder stand wie üblich über allem. Und Joyeuse ...“ Er warf der Schimmelstute einen liebevollen Blick zu. „Sie ist wirklich ein einzigartiges Mädchen. Ein bisschen Diva, aber das hat dir noch nie geschadet, nicht wahr?“ Joyeuse schnaubte wie zur Bekräftigung. „Na, im Frühjahr hast du nochmal die Chance auf einen unvergleichlichen Abgang und dann ist Schluss.“

Philipp, der sich gerade vorstellte, mit Joyeuse erneut in den Jugendkader aufgenommen zu werden, wurde unsanft aus seinen Träumen gerissen. „Was?“

Ben lachte über seine Miene. „Die Lady wird kommendes Jahr zweiundzwanzig. Sie mag zwar aussehen wie maximal die Hälfte, aber ihre Gelenke und Sehnen werden nicht jünger.“

Er wurde ernst. „Ich lasse meine Frau, Moud, regelmäßig alle meine Turnierpferde checken. Sie ist Tierärztin. Wenn Joy noch viel länger aktiv an Turnieren teilnimmt, gerade in Kombination mit dem Reisestress und so weiter, wird ihr Risiko für ernsthafte Gelenk- oder Sehnenschäden bald ziemlich hoch sein.“ Der Turnierreiter schüttelte den Kopf und streckte die Hand aus. Philipp, der gerade neben ihm zum Halt durchpariert hatte, sah, dass Bens Miene ungewohnt sanft wurde, als er der Schimmelstute über den Nasenrücken rieb. „Sie hat mich achtzehn Jahre lang durch Dick und Dünn getragen. Jetzt ist es langsam an der Zeit, sich dafür zu revanchieren.“

Philipp starrte ihn an und konnte sich die vorwurfsvolle Frage nicht verkneifen: „Und deshalb kommt sie zum Schlachter?“

Ben sah auf und starrte ihn verdutzt an. „Was? Nein! Sie kommt zu den anderen in den Offenstall.“

Er nickte in die Richtung, in der Philipp zuvor Pferde gesehen hatte.

„Zu den anderen Senioren und den Ponys. Da kann sie in Ruhe ihren Lebensabend genießen. Vielleicht findet sich jemand, der Lust hat, mit ihr ein paar mal die Woche durchs Gelände zu gondeln, ein paar Reitstunden zu nehmen und hin und wieder über ein Cavaletti oder so zu hüpfen. So wie sie beisammen ist, kann unsere Diva locker dreißig werden.“

Philipp beugte sich erleichtert vor und klopfte den Hals der Stute. „Oh. Gut. Ich dachte ...“

Er wusste, was mit den Pferden in München geschehen war, sobald sie zu alt für Turniere geworden waren. Manche gingen direkt zum Schlachter, andere noch für eine Weile im Reitunterricht, bevor sie das gleiche Schicksal ereilte. *Wie gut, dass Ben anders denkt.*

Ben nickte zu einem der Ricks, die er aufgebaut hatte. „Na dann, lass mal sehen.“

Die Stunde war viel zu schnell vorbei. Joyeuse nahm die Hürden mit der üblichen Gelassenheit und Selbstverständlichkeit; als Philipp Ben gegenüber erwähnte, dass er sich mehr wie reiner Ballast fühlte als wie ein Reiter, lachte sein Vorbild. „Glaub mir, das Gefühl kenne ich. Es ist das Zeichen eines herausragenden Lehrmeisters – und ich rede nicht von mir, ich rede von Joyeuse. Dass du es erkannt hast, ist schon ein Schritt in die richtige Richtung. Sei nicht zu ungeduldig; Joyeuse hat dir anderthalb Jahrzehnte an Erfahrung voraus. Lern von ihr. Es ist gut, sich immer wieder vor Augen zu führen, dass trotz all der tollen Titel nicht wir Reiter die wahre Meisterleistung vollbringen, sondern unsere Pferde.“

Er nickte zu Joyeuse, die mit langen Schritten um die Bahn trabte. „Bevor du dein Pferd beeinflussen kannst, musst du lernen, es nicht zu behindern. Lern, dich von keiner noch so plötzlichen und un-

vorhergesehenen Bewegung aus dem Gleichgewicht bringen zu lassen. Erst, wenn du in jeder Situation so sicher sitzt, dass du keinen Gedanken daran verschwenden musst, kannst du daran denken, dein Pferd zu lenken.“

Als Ben die Stunde schließlich für beendet erklärte, war Philipp trotz der herbstlichen Temperaturen nass geschwitzt. Er lobte Joyeuse – und strahlte, als Ben sagte: „Nicht übel, Junge. Weiter so.“

Ben war nicht gerade überschwänglich mit Lob, was die Worte umso wertvoller machte. Philipp fühlte sich, als könne er platzen vor Glück. Da spähte Ben durch die halboffene Hallentür nach draußen. „Ah, wie gerufen.“ Er verschwand nach draußen, rief nach jemandem und öffnete das Hallentor, um Philipp zu erklären: „Wie sieht´s aus, willst du zum Abschwitzen eine gemütliche Runde ins Gelände gehen? Nach der harten Arbeit habt ihr euch die Entspannung verdient.“

Er nickte zu einer Gestalt zu Pferd, die zur Halle geritten kam. „Al nimmt dich sicher gerne mit. Und hinterher soll sie dir eine Tour über den Hof geben, wenn du willst.“

Philipp war zu beschäftigt damit, den ersten Teil zu verdauen – ausreiten? Mit *Joyeuse*?

Er war in seinem Leben genau drei Mal ausgeritten. Nie auf einem derart wertvollen und hochblütigen Pferd wie der Schimmelstute, auf der er gerade saß. Dann sah er das Gesicht des Mädchens, das ihn begleiten sollte, und seine Wangen färbten sich

langsam aber sicher rot, als er das blonde Mädchen erkannte.

Und dann setzte Ben dem Ganzen die Krone auf, indem er sagte: „Darf ich vorstellen? Al, das ist Philipp, der Schüler, von dem ich erzählt habe. Philipp, das ist Al.“

Er tätschelte das Bein des Mädchens und sah zu ihr auf. „Meine Tochter.“

